

# Jomo und der Professor

von Hans-Martin Große-Oetringhaus

Als der Zug mit kreischenden Rädern anhielt, stürzten sich die Wartenden in dichten Knäueln auf die Waggontüren. Inmitten eines dieser bunten Knäuel wurde Jomo die zwei Trittbrettstufen hinaufgeschoben. Über seinen Kopf hinweg wanderten Körbe und Säcke in den Zug. Dann wurde Jomo nach links gestoßen, durch eine Tür gedrängt und weiter nach vorne geschoben. Schließlich landete er zwischen zwei Bankreihen. Sie schienen völlig überfüllt zu sein. Doch als eine Frau seinen hilflosen Blick sah, rückte sie noch dichter zu den anderen, nahm ihren Korb auf den Schoß und lächelte Jomo aufmunternd zu, Platz zu nehmen. »Für so eine halbe Portion wie dich ist hier noch Platz«, lachte sie und zeigte dabei ihre Zahnlücken.

Jomo setzte sich dankbar. Aber über die halbe Portion ärgerte er sich etwas. Schließlich war er Vaters wichtigste Stütze. Und seitdem ihn das Fieber gepackt hatte, bestellte Jomo die Felder sogar ganz alleine. Er trieb den Ochsen hin und her und riß mit dem Holzpflug den Boden auf. Das war eine harte und mühselige Arbeit. Und er sollte eine halbe Portion sein?

Jomo blickte etwas beleidigt zu seiner Nachbarin hinüber. Ihre Augen waren bereits beim Anfahren des Zuges wieder zugefallen und der Kopf war ihr nach vorn auf die Brust gesunken. Eintönig hämmerte das Rattern der Räder, und im gleichen Takt nickte ihr vornüberhängender Kopf. In gleichmäßigen Abständen huschten die dünnen Telegraphenmasten an den Fenstern vorbei. Hinter ihnen dehnten sich endlos die ausgedörrten Hügel aus. Die Trockenheit ließ hier nur wenig Gras und Dornbüsche wachsen. Immer wieder trat die nackte, rotgelbe Erde hervor. Über allem lag die flimmernde Hitze des Mittags.

Die Trockenheit machte Jomo große Sorgen. Wenn der Regen nicht rechtzeitig kommen würde, dann wäre alle Arbeit auf den Feldern umsonst gewesen. Noch größere Sorge aber machte ihm das Fieber seines Vaters. Weil es immer noch nicht zurückgehen wollte, hatte seine Mutter ihn in die Stadt geschickt, um seine Tante zu holen. Die verstand sich auf solche Krankheiten. Es war das erste Mal, dass er sein Dorf verließ und in die Stadt fuhr. Und es war das erste Mal, dass er in einem Zug saß. Jomo war sehr aufgeregt. Er wandte seine Blicke vom Fenster ab und ließ sie über die Gesichter der Mitreisenden wandern: Neben ihm die stämmige Frau mit dem Korb auf ihrem Schoß; ein junger Mann, der seine Mütze tief ins Gesicht gezogen hatte; eine Frau stillte ihr Kind; dann ein Mann, der seine Beine auf einen Sack gelegt hatte; und genau gegenüber von Jomo saß ein Herr, der einen Anzug trug. Er hatte seinen Kopf tief in eine aufgeschlagene Zeitung gesteckt.

Jomo ließ seine Augen über die Zeilen voller kleiner, schwarzer Buchstaben gleiten. Lesen, das war eine Kunst, die man in der Schule lernte. Und eine Schule hatte Jomo nie besuchen können. Schon früh hatte er seinem Vater auf dem Feld helfen müssen. Als der Mann im Anzug einmal kurz aufblickte, stellte er verwundert fest, dass Jomo seine Augen auf die Zeitung geheftet hatte. »Möchtest du eine Seite haben?«, fragte ihn der vornehme Mann

großzügig. Jomo lehnte unsicher dankend ab. Prüfend schaute ihn sein Gegenüber an und fragte spitz: »Kannst du denn überhaupt lesen?« Jomo verneinte zögernd. »Dann kannst du ja die Hälfte dieser Welt nicht verstehen«, stellte der Mann entsetzt fest. Jomo zögerte einen Augenblick und fragte dann zurück: »Können Sie denn alles lesen?« Nun schien der Mann in seinem Element zu sein. Er ließ die Zeitung auf seinen Schoß gleiten und erzählte voller Eitelkeit, dass er ein Professor sei, dass er zu einer Tagung in die Hauptstadt reise, und dass er neben seiner Muttersprache auch noch Kisuaheli, Englisch und Französisch sprechen können. Dabei achtete er darauf, dass er laut genug sprach, damit es auch die anderen im Abteil durch das Rattern der Räder hindurch noch verstehen konnten.

Jomo staunte. »Dann können Sie sicherlich auch jedes Wort schreiben?«, fragte er. »Aber natürlich«, entgegnete der Professor und zupfte seine Krawatte zurecht. Jomo sah ihn nachdenklich an und schnalzte dann mehrfach mit der Zunge. »Kennen Sie das?«, fragte er den Professor. »Mit diesen Worten feuere ich meinen Ochsen auf dem Feld an, wenn wir gemeinsam arbeiten.« Und wieder schnalzte Jomo mit der Zunge. »Schreiben Sie mir diese Worte doch bitte einmal auf. Ich möchte sie meinem Vater zeigen.« Der Professor schaute Jomo verdutzt an. »So etwas kann ich nicht schreiben«, verneinte er, wandte sich verächtlich von Jomo ab und begann, sich wieder in seine Zeitung zu vertiefen. Jomo verstand das nicht. »Wie, das können Sie nicht schreiben? Das sind meine wichtigsten Worte bei der Arbeit. Sie sind mehr als die halbe Welt für mich. Sie setzen für mich alles in Bewegung!« Er schaute den Professor verständnislos und enttäuscht an. Doch der hatte sich längst wieder hinter seiner Zeitung versteckt. Die anderen Leute im Abteil waren eingeschlafen. Ihre vornübergefallenen Köpfe nickten im Takt der Schwellen.